

Ivo Lesbaupin

Der Episkopat Lateinamerikas und der Sozialismus

Der Episkopat Lateinamerikas ist seit zwanzig Jahren dadurch gekennzeichnet, daß er sich des Elends des Volkes immer besser bewußt wird. Er nennt dieses Elend eine *Ungerechtigkeit*, die dringend der Abhilfe bedarf. In den sechziger Jahren erklang besonders der Ruf nach Entwicklung und grundlegenden Reformen. Allmählich wurde man sich klar, daß diese Lage äußere und innere Abhängigkeiten in sich schließt, die keine Entwicklung gestatten, so daß es eines Befreiungsprozesses bedarf.

Die bischöflichen Stellungnahmen weisen eine Reihe von Etappen auf. Sie begannen mit der Feststellung der Verarmung des Volkes, der großen sozialen Ungleichheiten, der Ungerechtigkeiten. Diese Feststellung rief nach der Betonung der Notwendigkeit immer radikalerer Änderungen. Die Ursachen dieser Lage faßte man zuerst nicht sehr klar ins Auge. Man sprach von «Mißbrauch» des Kapitalismus, von Fehlern des wirtschaftlichen Systems, die korrigiert werden müßten, von der notwendigen sozialen Funktion des Privateigentums. Dann führten die Fortdauer und Verschärfung der Ausbeutung des Volkes zu einer tieferen Erforschung der Ursachen. Und man gelangte zur Feststellung, daß gerade der Kapitalismus, das sozial-wirtschaftlich-politisch-kulturelle System, in dem man lebte, die große Schuld am vorhandenen Elend und an den Ungerechtigkeiten trug. Der Privatbesitz der Produktionsgüter ist der entscheidende Faktor der Ausbeutung des lateinamerikanischen Volkes. Daher verlangte man nun eine neue Welt, eine neue Gesellschaft, welche die Strukturen des bestehenden Systems zerschlagen und den Menschen ermöglichen sollte zu leben, die Frucht ihrer Arbeit zu genießen und die Brüderlichkeit aller zur Herrschaft zu bringen. Nun sprach man aus der Perspektive der Sozialisierung und öffnete die Wege für die Werte, die im Sozialismus liegen. Und allmählich sagte man klar, der einzige Ausweg sei der Sozialismus; nur der gemeinschaftliche Besitz der Produktionsgüter gestatte eine wirksame Veränderung der Gesellschaft und schaffe die notwendigen Bedingungen für die Befreiung des lateinamerikanischen Volkes. Wir werden anhand der Texte sehen, wie diese Entwicklung erfolgte.

«Es liegen viele Studien über die Lage der Menschen in Lateinamerika vor, und alle beschreiben das Elend, in dem sich große Gruppen befinden. Dieses Elend als kollektive Tatsache ist eine Ungerechtigkeit, die zum Himmel schreit.»¹ Mit diesen Worten beginnt das erste Dokument der zweiten allgemeinen lateinamerikanischen Bischofskonferenz, die sich 1968 in *Medellín* versammelte. «Große Teile Lateinamerikas befinden sich in einer ungerechten Lage, die man als institutionalisierte Gewalttat bezeichnen kann, da wegen fehlender Strukturen in den industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmungen, in der nationalen und internationalen Wirtschaft, im politischen und kulturellen Leben ganze Bevölkerungen des Notwendigen beraubt sind und in einer Abhängigkeit leben, die ihnen jede Initiative und Verantwortlichkeit, jede Möglichkeit kultureller Bildung sowie einer sozialen und politischen Laufbahn entzieht; dadurch werden grundlegende Rechte verletzt.»² Besonders seit *Medellín* unterläßt kein Dokument lateinamerikanischer Bischöfe, auf die Ungerechtigkeiten gegen das Volk hinzuweisen, sie zu untersuchen und den Imperialismus, den Neokolonialismus, die strukturelle Unterdrückung der großen, aus vielen Nationen zusammengewürfelten Massen, die auf der Ausbeutung der Mehrheit beruhende Elitenstruktur usw. anzuklagen³.

Allmählich gehen die Bischöfe von der Feststellung der Ungerechtigkeiten zur Suche nach ihren Ursachen über. Man spricht nicht nur vom Hunger und von der Kindersterblichkeit, sondern von der *Ungerechtigkeit*, von der «*sündhaften Lage*». Das schließt Verursachung durch Menschen in sich. Es gibt also Menschen, die an dieser Lage ein Interesse haben; es gibt soziale, wirtschaftliche und politische Strukturen, die sie erzeugen. Solche Strukturen müssen untersucht werden. Diese Suche geht von der Kritik am Kapitalismus aus. Anfänglich nennt man als Ursachen Fehler im Kapitalismus, «Mißbrauch» des Systems. Das System an sich könnte also gut sein, wenn man seine Fehler korrigierte. «Zweifellos ist am Liberalismus und Kapitalismus nicht alles schlecht. Doch wollen wir uns der Kritik erinnern, welche die Kirche seit mehr als einem Jahrhundert an den Mißbräuchen übt, die sich aus beiden Lehren ergeben.»⁴ In einem anderen Dokument heißt es, «daß die Kirche den <Gewinn> und den <Profit> als voll berechtigte und unmittelbare Zwecke der wirtschaftlichen Tätigkeit anerkennt; doch kann der Gewinn nicht der einzige Beweggrund des wirtschaftlichen Wachstums sein und ebensowenig der entscheidende Maßstab des sozialen Nutzens eines Unternehmens.»⁵ Um eine Sanierung der zahllosen festgestell-

ten Probleme zu erreichen, wird eine Reihe von Reformen in der Landwirtschaft, in den Industrieunternehmungen, in den Gesetzen angeregt, ohne daß man aber besonders auf eine Veränderung des Systems hinweist.

Das Privateigentum wird als eine der grundlegenden Ursachen der Ungerechtigkeiten betrachtet. Die Bischöfe gehen in den ersten Dokumenten nach Medellín nicht so weit, seine Abschaffung vorzuschlagen, sondern lenken die Aufmerksamkeit auf seine richtige Auffassung hin. «Dank diesem Glauben an das Privateigentum findet die Kirche, es müsse nicht nur theoretisch, sondern auch in der Praxis anerkannt werden. Sie verteidigt daher die Notwendigkeit, mit aller Energie darauf hinzuwirken, daß das Privateigentum auf alle sozialen Klassen ausgeweitet wird. Eine Anhäufung von Produktionsmitteln und Landbesitz in den Händen weniger könnte daher, wie sehr man sie auch unter einer scheinbaren juristischen Legalität zu schützen vermöchte, in Wirklichkeit ein Anschlag auf das Eigentumsrecht sein, wenn dadurch große Teile der Bevölkerung der Möglichkeit beraubt würden, ihr natürliches Recht, das Nötige für sich und ihre Familie zu besitzen, auszuüben. Hiervon leitet die Kirche ihre Lehre von der sozialen Funktion des Privateigentums her. Die Erde und ihre Güter wurden von Gott vor allem für alle Menschen geschaffen.»⁶

Der Kapitalismus als Ursache der Ungerechtigkeiten

Die Suche nach den Ursachen der Unterdrückung und Ausbeutung ist hiermit noch nicht beendet. Man wird sich mit immer größerer Klarheit bewußt, daß die Mißbräuche und Fehler keine zufälligen Begleiterscheinungen des Kapitalismus sind, die sich korrigieren lassen, sondern Folgen, die sich aus seinem Wesen ergeben. «Die Tatsache dieses Elends, das besonders auf dem Nordosten lastet, ist durchaus nicht die unvermeidliche Wirkung eines Ungenügens der Natur, sondern vor allem die Folge eines Prozesses, der vom Willen der Menschen bestimmt wird, die mit ihren Interessen dem internationalen Kapitalismus verhaftet sind.»⁷ Unser Elend und unsere Unterentwicklung, Hunger und Unterdrückung sind ein «Nebenprodukt der kapitalistischen Entwicklung der westlichen Gesellschaft»⁸.

«Die soziale, wirtschaftliche, politische und kulturelle Lage unseres Volkes ist ein Hohn auf unser christliches Gewissen. Unterernährung, Kindersterblichkeit, Prostitution, Analphabetentum, Arbeitslosigkeit, kulturelle und politische Diskriminierung, Ausbeutung, wachsende Ungleichheit zwischen Reichen und Armen und zahlreiche andere Folgen sind das Kennzeichen einer Gewaltlage, die in unserem Lande

zur festen Gewohnheit geworden ist. Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer. Das ist die knechtende Auswirkung der wirtschaftlichen Ballung, die mit dem System verknüpft ist. Andererseits erweist sich immer gebieterischer die Notwendigkeit der Unterdrückung zur Sicherung der ungehemmten Funktion des damit verbundenen Kapitalismus, und immer unerbittlicher werden die konstitutionellen Einrichtungen der Gesetzgebung beschnitten, die ländlichen und städtischen Gewerkschaften ihrer politischen Macht entkleidet, die führenden Kräfte der Studentenschaft ihrer Handlungsfähigkeit beraubt. Schließlich kamen die Verfügungen der Zensur, die Verfolgungsmaßnahmen gegen Arbeiter, Bauern, Intellektuelle, Schikanen gegen Ordensleute und Kämpfer der christlichen Kirchen in den verschiedensten Formen von Inhaftierung, Folter, Verstümmelung, Ermordung ... Die Ungerechtigkeit dieser Situationen hat ihre Grundlage im Verhältnis des Kapitalismus zur Produktion, das notwendig eine Klassengesellschaft mit ihren Kennzeichen der Trennung und des Unrechts hervorruft.»⁹

Es ist daher dringend notwendig, «die in sich unmenschliche Struktur» dieses Systems, das den Gewinn als wesentlichen Antrieb des wirtschaftlichen Fortschritts, die Konkurrenz als das oberste Gesetz der Wirtschaft und das Privateigentum der Produktionsgüter als absolutes Recht betrachtet, «zu ändern». Es hat keinen Sinn zu behaupten, dieses Bild habe dem früheren liberalen Kapitalismus entsprochen, treffe aber heute nicht mehr zu. Was immer der neue Name oder das neue Kleid sein mag, das er annimmt, das Bild bleibt wahrheitsgetreu und ist das bleibende Wesen des Kapitalismus¹⁰.

Die Ungerechtigkeiten werden nicht mehr als bloße Feststellungen oder natürliche Unglücksfälle dargestellt. Die Wurzel des Übels wird im Privatbesitz der Produktionsmittel gesehen. Man spricht nicht mehr von einer sozialen Funktion dieses Besitzes, sondern von seiner Überwindung: «Der Kapitalismus muß überwunden werden. Er ist das größte Übel, die gehäufte Sünde, die verdorbene Wurzel, der Baum, dessen bekannte Früchte heißen: Armut, Hunger, Leid, Tod der großen Mehrzahl. Daher muß der Privatbesitz der Produktionsmittel (Fabriken, Land, Handel, Banken, Kreditquellen) überwunden werden.»¹¹ Privatbesitz?, fragt sich Helder Camara: «Wer sieht nicht ein, daß wir Christen uns in diesem Punkt von den Vätern der Kirche abgewandt und schließlich für das Privateigentum ein göttliches Recht entdeckt haben, während doch das göttliche Recht sagt, der Besitz müsse auf alle ausgeweitet werden und dürfe kein hassenswertes Unterdrückungsmonopol bilden?»¹²

Notwendigkeit radikaler Änderungen: Die Befreiung

Es ist daher notwendig, einer neuen Welt zuzuschreiben. Wir leben in «einer Epoche, die vom Wunsch nach totaler Emanzipation erfüllt ist, nach Befreiung von jeder Knechtschaft, nach persönlicher Mündigkeit und kollektivem Zusammenschluß. Wir stellen hier die Vorboten der schmerzhaften Geburt einer *neuen Zivilisation* fest... Wir können nicht umhin, in diesem Willen, der sich jeden Tag hartnäckiger und umgestaltungswilliger zeigt, die Spuren des Bildes Gottes im Menschen als einen machtvollen Dynamismus zu sehen.»¹³ Die Lage, in der sich das Volk befindet, verlangt nach «umfassenden, kühnen, drängenden und zutiefst erneuernden Umgestaltungen»¹⁴. Während die Dokumente früher nach scheinbaren Veränderungen, nach Teilreformen riefen, verlangt man jetzt Strukturänderungen, totale Umgestaltungen, wahre Revolutionen. «Solange jeder auf seine eigene Sache schaut, bieten wir nicht das Bild einer Gesellschaft, die eine Revolution nötig hat: eine Revolution in Wahrheit, in Gerechtigkeit, in Liebe.»¹⁵

Es ist nicht möglich, einfach durch eine Entwicklung innerhalb der Strukturen des Kapitalismus zu dieser neuen Welt zu gelangen; das wäre die Entwicklung der Unterentwicklung. Ein Bruch ist notwendig, eine Befreiung. Diesen Grundsatz verkünden die Bischöfe von Peru. «In Lateinamerika und in Peru eine gerechte Gesellschaft aufbauen, bedeutet die Befreiung von der jetzigen Lage der Abhängigkeit, der Unterdrückung und Ausbeutung, in der die große Mehrheit unserer Völker lebt. Die Befreiung wird einerseits der Bruch mit all dem sein, was dem Menschen unmöglich macht, sich als Person und in der Gemeinschaft zu verwirklichen. Andererseits ist sie Aufbau einer neuen, menschlicheren und brüderlicheren Gesellschaft... Der Zusammenhang zwischen Eschatologie und Politik liegt im Bemühen, einen geschichtlichen Plan auszuarbeiten, der zur Befreiung führt, d.h. der eine gerechte, brüderliche und solidarische Gesellschaft zustande bringt und einen wahrhaft neuen Menschen.»¹⁶

In dieser Befreiung und diesem Aufbau einer neuen Gesellschaft vollbringt das Volk die Hauptarbeit. «Möchten alle Peruaner die Schöpfer und Gestalter ihres Geschickes sein. Unsere Befreiung verlangt eine Ordnung, in der die Menschen nicht Objekte, sondern die Gestalter ihrer Geschichte sind.»¹⁷ «Das Volk muß wirklich und direkt mitwirken.»¹⁸ «Wir bürgen dafür, daß diese neue Welt vor allem durch den Einsatz derer geschaffen wird, die heute verachtet sind, durch die Arbeit unseres Volkes.»¹⁹ «Dies ist eine der bedeutendsten Entwicklungen der lateinamerikanischen Bischöfe. Lange Zeit ruhte die ganze Hoffnung auf An-

derung auf den leitenden Gruppen, den reichen Klassen, den Trägern der Macht. Heute appellieren die Bischöfe nicht mehr an die Herren, sondern an das Volk, in dem sie die Vorkämpfer seiner Befreiung sehen. «In erster Linie kommt es den armen Völkern und den Armen im Volke zu, ihren Fortschritt zu verwirklichen.»²⁰ Die soziale Wandlung ist nicht bloß eine Revolution zugunsten des Volkes; nein, das Volk selbst, vor allem die Bauern und Arbeiter, die ausgebeutet und ungerecht bedrängt werden, müssen ihre Befreiung erwirken. Dieses Mitwirken verlangt, daß die Unterdrückten sich der ungerechten Lage bewußt werden²¹. Die Kirche wird sich dafür einsetzen, daß dies geschieht²².

Es muß eine neue Welt geschaffen werden. Was für eine Welt wird es sein? «Wir verlangen eine Welt, in der die Frucht der Arbeit allen gehört. Wir verlangen eine Welt, in der man nicht arbeitet, um reich zu werden, sondern um allen das zum Leben Notwendige zu verschaffen: Speise, Gesundheit, ein Heim, Studium, Kleidung, Schuhwerk, Wasser und Licht. Wir verlangen eine Welt, in der das Geld im Dienst des Menschen steht, nicht der Mensch im Dienst des Geldes. Wir verlangen eine Welt, in der alle für alle arbeiten können, nicht eine zerrissene Welt, wo jeder nur für sich selber sorgt. Wir verlangen daher die Welt, in der es nur ein einziges Volk gibt ohne Teilung in Arme und Reiche. Wir verlangen eine Welt, in der alle zum Wohle aller ihr Bestes tun.»²³

Ausblick auf eine neue Gesellschaft: Der Sozialismus

Die dramatischen Feststellungen der Ungerechtigkeiten, die Kritik am Kapitalismus, die Anklage gegen das Privateigentum, die Erklärung, daß eine völlige Umgestaltung der Strukturen dringend notwendig ist, verlangen in ihrer Gesamtheit die Entscheidung für ein neues System. Und als solches stellt sich der Sozialismus dar.

Die Entscheidung für ihn erfolgte nicht auf einen Schlag und nicht einmütig. Anfänglich sprach man von Sozialisierung. «Die als sozial-kultureller Prozeß wachsender Persönlichkeitsgestaltung und Solidarität aufgefaßte Sozialisierung läßt uns denken, alle Bereiche der Gesellschaft – in unserem Falle besonders der sozial-wirtschaftliche – sollten zugunsten der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit alle Gegensätze überwinden, um zu Elementen der nationalen und kontinentalen Entwicklung zu werden.»²⁴ Hier tritt also schon der Begriff des «Sozialismus» zutage. «Daher anerkennen heutzutage viele Christen die sozialistischen Strömungen als eine gewisse Anzahl von Bestrebungen, die sie im Namen ihres Glaubens selber hegen.»²⁵ Man läßt aber nicht jede Art Sozialismus gelten; es gibt

deren viele. Einige lassen sich mit dem christlichen Geist vereinbaren; die nämlich, in denen der Staat nicht zu einer unkontrollierbaren Diktatur wird²⁶. Einige Dokumente machen dem Sozialismus gegenüber ernste Vorbehalte, anerkennen aber, daß in einigen seiner Formen annehmbare Werte vorhanden sind, die sich mit dem Glauben in Einklang bringen lassen²⁷. Die schwersten Bedenken in diesen Dokumenten betreffen den marxistischen Sozialismus. Sie stellen fest, daß dieser in seinen Grundlagen atheistisch ist, also religionsfeindlich, und daß er gleichzeitig einen allmächtigen Staat zuläßt, der den Einzelmenschen unterdrückt. Trotzdem anerkennen sie, daß an der Wurzel des Sozialismus «ein Streben nach *Gerechtigkeit* liegt, ein Wunsch, die Lage der *Armen* zu verbessern, ein Wille, die Macht des *Geldes* einzuschränken, und ein Verlangen nach *Gleichheit*». Das sind christliche Werte, die sich in der Bibel, im Evangelium vorfinden; es sind unsere Werte und wir können sie nicht einfach ablehnen, weil andere sie als die ihren in Anspruch nehmen²⁸. Es ist wichtig zu beachten, daß immer, wenn ein Dokument den Marxismus kritisiert, auch der Kapitalismus angefochten wird, vor allem auch jener Antikommunismus, der im Dienst der Erhaltung der Strukturen steht, «die seit Jahrhunderten eingebürgerte Gewalttat sind und die Privilegien der wenigen schützen, die sich aus dem Elend von Millionen erhalten»²⁹.

Ein anderer Punkt, auf den einige Dokumente hinweisen und der ihnen eine gewisse Besorgnis bereitet, ist die Möglichkeit gewaltsamer Veränderungen. «Niemand wird überrascht sein, wenn wir unseren Glauben an die Fruchtbarkeit des Friedens erneut und entschlossen zum Ausdruck bringen. Er ist unser christliches Ideal... Die Gewalttat ist weder christlich noch evangelisch»³⁰. Gleichzeitig wird jedoch festgestellt, daß Gewaltanwendung durch die Unterdrückten nicht der erste Schritt war. «Es ist nicht zu verwundern, wenn in Lateinamerika die *«Versuchung der Gewalttat»* (gegen die zur Institution gewordene Gewalt) entsteht. Man darf die Geduld eines Volkes nicht mißbrauchen, indem man ihm jahrelang Lasten aufbürdet, die Menschen mit stärkerem Bewußtsein der Menschenrechte kaum hinnehmen würden.»³¹ Die gewaltsame Reaktion ist die Folge der Unterdrückung und Abhängigkeit, in der die geknechteten Völker leben, und sie wird kommen, wenn die verlangten Änderungen nicht erfolgen³².

Trotz solcher Vorbehalte nähern sich andere Dokumente immer mehr dem Sozialismus. «In früheren Zeiten hatte das Wort Sozialismus für uns einen abstoßenden Klang. Heute hat es Farbe verloren, und man spricht vom Prozeß der Sozialisierung. Die Bischöfe

Frankreichs haben einen Brief veröffentlicht, in dem es heißt, insofern der Sozialismus die persönlichen Rechte achtet, stehe er in mancher Hinsicht dem Evangelium näher und entspreche ihm besser als der Kapitalismus, der auf dem Interesse jedes Einzelnen gründet.»³³ «Ich finde, ein sozialistisches System entspreche den christlichen Grundsätzen wahrer Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit und des Friedens besser ... Ich weiß nicht, was für eine Form der Sozialismus annehmen wird; aber er ist die Linie, die Lateinamerika einschlagen muß. Meiner Ansicht nach muß es ein demokratischer Sozialismus sein.»³⁴ Die Bischöfe der Dritten Welt sagen: Die Kirche kann sich nur freuen, wenn sie sieht, daß in der Menschheit ein soziales System auf den Plan tritt, das der Moral der Propheten und des Evangeliums so nahe steht. «Die Christen haben die Pflicht zu zeigen, daß der wahre Sozialismus mit seiner gerechten Verteilung der Güter und grundlegenden Gleichheit das voll gelebte Christentum ist. Weit entfernt, ihn abzulehnen, wollen wir ihn freudig aufnehmen als die für unsere Zeit geeignetste soziale Lebensform, die auch dem Evangelium am besten entspricht.»³⁵ Immer mehr betonen die bischöflichen Dokumente die Notwendigkeit, sich auf eine wissenschaftliche Erforschung der Wirklichkeit zu stützen³⁶. Dieses wissenschaftliche Verständnis der Lage führt zur Einsicht, daß es keinen dritten Weg gibt. «Für unsere unterentwickelte Welt gibt es keinen anderen Ausweg als den Sozialismus im Sinne der Überführung der Produktionsmittel in Gemeineigentum. Der Sozialismus bedeutet die Befreiung vom Imperialismus und Kolonialismus in all ihren kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Formen; er bietet die radikale Änderung der Strukturen»³⁷.

Die Empfehlung des Sozialismus ist das direkte Ergebnis der Kritik am Kapitalismus. «Es ergibt sich die Notwendigkeit, die private Aneignung der Produktionsgüter zu überwinden und das *Gemeineigentum* zu fördern, da es der Bedeutung der menschlichen Arbeit und der universalen Bestimmung der Güter wirksamer entspricht.»³⁸ Die Kirche muß durch ihre Hilfeleistung dazu beitragen, daß «ein passender Weg für die Schaffung einer sozialistischen Gesellschaft gefunden wird.»³⁹ Es handelt sich aber nicht darum, «einen christlichen Sozialismus zu bilden; denn damit würden wir den Sozialismus verabsolutieren und das Christentum relativieren, wie wir in der Vergangenheit die westliche Gesellschaft oder die Demokratie oder den Humanismus oder die eigene Religion als christlich bezeichneten und verabsolutierten und so das Christentum, die lebendige Gegenwart Gottes in der Geschichte, relativierten, in seinem Wert minderten und unbeweglich machten»⁴⁰.

Wenn die Grundlage des Kapitalismus das Privateigentum an den Produktionsmitteln ist, so kann sich eine neue Gesellschaft nur auf das gemeinsame Eigentum an den Produktionsmitteln, die Grundlage des Sozialismus, stützen.

«Die unterjochte Klasse hat keinen anderen Weg zur Befreiung als den langen, beschwerlichen, schon begonnenen Marsch zum Gemeineigentum an den Produktionsgütern. Dieses ist die Hauptgrundlage für das gewaltige geschichtliche Projekt der völligen Umformung der jetzigen Gesellschaft in eine neue. Dadurch soll es möglich werden, die objektiven Bedingungen zu schaffen, damit die Unterjochten ihre ausgebeutete Menschenwürde wieder erlangen, die Ketten ihrer Leiden wegwerfen, den Gegensatz zwischen den Klassen überwinden und die Freiheit gewinnen können. Das Evangelium ruft alle Christen und Menschen guten Willens zum Einsatz für sein prophetisches Streben auf. Die christliche Hoffnung, die für eine neue, mit sich selbst versöhnte und mit dem Weltall verbrüdete Menschheit ersprießt, erlaubt uns nicht, untätig zu bleiben und passiv die Stunde der Erneuerung aller Dinge, «die endgültige Befreiung aus der Gefangenschaft und die Teilnahme an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes» zu erwarten, sondern verlangt von uns wache, tatkräftige Mitarbeit, die im Gang der Geschichte die Zeichen der Auferstehung, den kennzeichnenden Entwurf der neuen Menschheit der Zukunft hervorzubringen vermag.»⁴¹

Schluß

Die Entscheidung für den Sozialismus, wie sie in diesen Dokumenten zutage tritt, ist die Frucht langer Jahre des Zusammenlebens mit den Armen, der Kenntnis des Volkes und der stetigen Vereitelung sei-

ner Bestrebungen. Sie wurde deutlicher formuliert, als die Analyse im Kapitalismus die Wurzel der Unterdrückung entdeckte. Der Schritt vom Privateigentum an den Produktionsmitteln, dem Grund des Übels, zur Notwendigkeit, das Gemeinschaftseigentum dieser Mittel zu verwirklichen, ging rasch vor sich. Der Sozialismus trat als die Möglichkeit auf, eine menschlichere, gerechtere, brüderlichere Gesellschaft aufzubauen.

Diese Einstellung wird von mehreren Bischöfen und verschiedenen Bischofsgruppen eingenommen. Als Gesamtheit betrachtet, ist der lateinamerikanische Episkopat weniger eindeutig. Er klagt zwar die vorhandenen Ungerechtigkeiten und die Wirkungen des Kapitalismus an. Er deckt einige seiner Ursachen auf, kritisiert manche seiner Aspekte. Er empfindet die Notwendigkeit, tiefgreifende Umwandlungen vorzunehmen. Er schlägt eine gerechtere Gesellschaft vor, um die vorhandenen Mängel zu überwinden. Aber er weiß nicht genau, wie diese Gesellschaft aussehen soll, und sehr oft lehnt er sowohl den Kapitalismus als auch den Sozialismus ab und schlägt einen anderen Weg vor, der Elemente beider Systeme zu enthalten scheint. Die Bischöfe, die sich schon für den Sozialismus entschieden haben, fechten diese letztere Einstellung an: sie sei praktisch eine Beibehaltung des status quo; wenn man nicht an die Grundlage der alten Gesellschaft rühre, werde es keiner Wandlung gelingen, das Vorhandensein von Ausbeutern und Ausgebeuteten aus der Welt zu schaffen⁴². Sie verbürgen sich dafür, daß die Wandlung kommen wird. «Ohne zu vergessen, daß Zwangsmaßnahmen für den Augenblick ihr Ziel erreichen können, werden sie dennoch den dynamischen sozialen Vormarsch, der in der Welt unaufhaltsam weitergeht, nicht aufhalten können; früher oder später wird er alle unstabilen Verhältnisse wegfeigen.»⁴³

¹ A Igreja na atual transformação da América Latina à luz do Concílio: IIª Conferência Geral do Episcopado Latino-Americano, Vozes, Petrópolis 1969, Justiça 1, 41 (zitiert als Medellín).

² Medellín, Paz 16, 55.

³ Comunicado elaborado pela Comissão Representativa da Conferência Nacional dos Bispos do Brasil (CNBB), enviado ao Sinodo de 1971, Zeitschrift Serviço de Documentação (SEDOC) (Vozes, Petrópolis 1971) Nr. 41, 403. Vgl. auch: Medellín, Justiça 1, 2, 3, 16; Paz 15, 16, SS. 41, 42, 47, 55; Alguns aspectos da evangelização na América Latina (CELAM), SEDOC 74 (1974), 205–207; XLIIª Assembléia episcopal peruana, SEDOC 67 (1973) 753; Assembléia geral da conferência episcopal equatoriana 1972, SEDOC 55 (1972) 750–753; Evangelho, Política e Socialismo, documento do episcopado chileno 1971, SEDOC 49 (1972) 1447–1450; Declaração da conferência episcopal do Paraguai 1970, SEDOC 39 (1971) 239–240; Documento sobre a justiça no mundo, XLª Assembléia da conferência episcopal peruana 1971, SEDOC 41 (1971) 425–427; Conclusões da reunião latina-americana sobre pastoral de conjunto (CELAM) 1971, SEDOC 41 (1971) 499–500; Conclusões da XXXVIª Assembléia do episcopado peruano, SEDOC 11 (1969) 1444; Declaração dos membros da Comissão Central da CNBB, SEDOC 10 (1969) 1331; A Igreja na Bolívia

e o Desenvolvimento integral, episcopado boliviano, SEDOC 10 (1969) 1378; Desenvolvimento e integração do país, Carta pastoral do episcopado mexicano, SEDOC 6 (1968) 866.

⁴ Evangelho e Paz, episcopado chileno, SEDOC 90 (1976) 982.

⁵ Carta pastoral do episcopado mexicano..., a.a.O. 875. Vgl. auch über einzelne Fehler des Kapitalismus Medellín, Justiça 2, 10, 41–45; Evangelho e Paz..., a.a.O., 977–982; Fé cristã e atuação política, episcopado chileno, SEDOC 74 (1974) 283; Evangelho, Política e Socialismo..., a.a.O. 1451–1466; A Igreja na Bolívia..., a.a.O., 1388; Carta pastoral do episcopado mexicano..., a.a.O. 867–881.

⁶ A Igreja diante das transformações sociais, episcopado de Honduras, Sedoc 33 (1971) 1010. Vgl. auch: Declaração do Comitê permanente do episcopado colombiano 1971, SEDOC 39 (1971) 255; Marginalização de um povo: Grito das Igrejas, documento de bispos do Centro-Oeste do Brasil, SEDOC 69 (1974) 1020; Declaração do episcopado de Honduras, SEDOC 56 (1973) 887–888; Declaração do episcopado argentino 1972, SEDOC 57 (1973) 1023; D. Pedro Casaldáliga (Bischof von S. Félix, Brasilien), Uma Igreja da Amazônia em Conflito com o Latifúndio e a Marginalização Social 1971, SEDOC 45 (1972) 983; A Igreja na Bolívia..., a.a.O. 1378; Carta pastoral do episcopado mexicano..., a.a.O. 867; Eu ouvi os clamores do meu povo,

documento de bispos e superiores religiosos do Nordeste do Brasil 1973, SEDOC 66 (1973) 621–622.

⁷ Eu ouvi os clamores... a.a.O. 608.

⁸ Documento sobre a justiça no mundo ... a.a.O. 436.

⁹ Eu ouvi os clamores ... a.a.O. 627–628. – Vgl. ebenfalls: Medellín, Justiça, 2, 10, SS. 41–45; Paz 9–11, SS. 52–53; Alguns aspectos da evangelização..., a.a.O. 205–207; O Índio; aquele que deve morrer, documento de bispos e missionários do Brasil 1973, SEDOC 73 (1974) 98; Marginalização de um povo..., a.a.O. 1010–1019; Documento sobre a justiça no mundo..., a.a.O. 425–431; Declaração dos membros da Comissão Central..., a.a.O. 1331.

¹⁰ D. Helder Camara, As multinacionais, esfinge de nosso tempo 1973, SEDOC 65 (1973) 472.

¹¹ Marginalização de um povo ..., a.a.O. 1019–1020.

¹² Desenvolvimento e mudanças estruturais 1970, SEDOC 25 (1970) 1259.

¹³ Medellín, Introdução, 4, 36.

¹⁴ Medellín, Paz, 16, 55.

¹⁵ Homilia de D. Marcos McGrath, arcebispo de Panamá, 1972, SEDOC 56 (1973) 884. Vgl. auch: O cristão e a política, documento da conferência episcopal da Nicarágua 1973, SEDOC 65 (1973) 498; – Carta de D. Jesús Lódez de Lama, bispo de Corocoro, Bolívia, 1971, SEDOC 45 (1972) 1009; Medellín, Paz 14–16, 53–55; Declaração do episcopado argentino... a.a.O. 1019; Carta pastoral dos bispos da Nicarágua 1972, SEDOC 54 (1972) 611; Declaração do Comitê permanente do episcopado colombiano ..., a.a.O. 255.

¹⁶ Documento sobre a justiça no mundo..., a.a.O. 427, 432. Vgl. auch: Manifiesto de Obispos del Tercer Mundo 1967, Cristianismo y Revolución, 1968 (6–7) 42–46; Medellín, Justiça 3, 42; Cardeal J. Landázuri, Discurso en la Universidad de Notre Dame, 1966, Zit. in G. Gutiérrez, Teologia da Libertação (Vozes, Petrópolis 1975) 101; Conclusões da reunião latino-americana ..., a.a.O. 500; Conclusões da XXXVIª Assembléia..., a.a.O. 1446; O cristão e a política..., a.a.O. 500.

¹⁷ Documento sobre a justiça no mundo..., a.a.O. 428.

¹⁸ Conclusões da XXXVIª Assembléia..., a.a.O. 1446.

¹⁹ Marginalização de um povo..., a.a.O. 1021.

²⁰ Manifiesto de Obispos del Tercer Mundo..., Nr. 18, 45.

²¹ Gutiérrez, a.a.O. 105–106.

²² Carta pastoral do episcopado mexicano... a.a.O. 866–876; Medellín, Paz 18, 27, 56–58.

²³ Marginalização de um povo... a.a.O. 1020.

²⁴ Medellín, Justiça 13, 46. Vgl. überdies: Fé cristã e atuação política..., a.a.O. 260.

²⁵ Documento sobre a justiça no mundo..., a.a.O. 429.

²⁶ Evangelho, Política e Socialismo..., a.a.O. 1454.

²⁷ Declaração do episcopado argentino... a.a.O. 1021.

²⁸ Evangelho e Paz... a.a.O., 977. Vgl. Conclusões da reunião latino-americana..., a.a.O. 499.

²⁹ Zur Kritik des Antikommunismus: Carta pastoral do episcopado mexicano..., a.a.O. 870; Fé cristã e atuação política... a.a.O. 283; Evangelho e Paz ... a.a.O. 980; Declaração do departamento de ação social do CELAM, SEDOC 59 (1973) 1254; Desenvolvimento e mudanças estruturais... a.a.O. 1259–1260.

³⁰ Medellín, Paz 15, 19, 55–56.

³¹ Medellín, Paz 16, 55.

³² Conclusões da reunião latino-americana..., a.a.O. 499; Carta pastoral do episcopado mexicano..., a.a.O. 860; O cristão e a política..., a.a.O. 498.

³³ Homilia de D. Marcos McGrath..., a.a.O. 884.

³⁴ D. Sergio Mendez Arceo, Proyección y transformación de la iglesia en Latinoamérica, 1970, zit. in Gutiérrez, a.a.O. 103.

³⁵ Manifiesto de Obispos del Tercer Mundo..., Nr. 14, 44.

³⁶ Eu ouvi os clamores do meu povo... a.a.O. 627; Documento sobre a justiça no mundo... a.a.O. 426.

³⁷ Discurso de D. Sergio Mendez Arceo, SEDOC 54 (1972) 620; und sein Interview, SEDOC 49 (1972) 1508.

³⁸ Documento sobre a justiça no mundo..., a.a.O. 428.

³⁹ AaO. 429.

⁴⁰ Discurso de D. Sergio Mendez..., a.a.O. 620.

⁴¹ Eu ouvi os clamores ..., a.a.O. 628. Vgl. auch: Gutiérrez, a.a.O., 103–106; D. Alberto Devoto, Bischof von Goya, Argentinien, Erklärung vom Jan. 1973, Cristianismo y Sociedad 1^a/2^a (1973). – Weiter Konsultationsquellen: Signos de Renovación, Recopilación de documentos post-conciliares de la iglesia en América Latina, Comisión episcopal de acción social, (Lima, Peru, 1969); Signos de Liberación, Testimonios de la iglesia en América Latina 1969–1973 (CEP, Lima 1973); Iglesia latinoamericana, protesta o profecía? (Ed. Búsqueda, Avellaneda, Arg. 1969); La Iglesia latinoamericana y el ysocialismo, Documentos de la jerarquía y de grupos eclesiales (Ed. INDAL Information Documentaire d'Amérique Latine, Belgien, Dossier Nr. 8, 1973).

⁴² Discurso de D. Sergio Mendez..., a.a.O. 620–623.

⁴³ O cristão e a política... a.a.O. 500.

Übersetzt von Dr. P. Hildebrand Pfiffner

IVO DO AMARAL LESBAUPIN

1946 in Rio de Janeiro geboren. Besuchte die Escola Dominicana de Teologia, das Instituto de Filosofia e Teologia in São Paulo, die Faculdade de Filosofia der Universität São Paulo. War 1969 bis 1973 aus politischen Gründen zusammen mit Br. Betto und Br. Fernando in São Paulo im Gefängnis. Studierte am Instituto Filosófico-Teológico Franciscano in Petrópolis. Zur Zeit widmet er sich nach seinem Doktorat in Theologie weiteren Studien. Veröffentlichte das Buch *A Bem-Aventurança da Perseguição – A Vida dos Cristãos no Império Romano* (im Gefängnis verfaßt) (Vozes, Petrópolis 1975); Artikel: *Vida Religiosa: seu Sentido hoje* (März 1975), *A Graça no nosso Mundo* (Juni 1975), *A Dimensão eclesial do Pecado* (Oktober 1975) in der Zeitschrift *Grande Sinal* (Vozes, Petrópolis) und *A Evangelização dos Homens Presos* (Mai 1975) in der Zeitschrift *Convergência* (Vozes, Petrópolis 1976). Anschrift: Rua Miranda Valverde 118, ZC-02 Botafogo, 20.000 Rio de Janeiro, Brasilien.